

Interview mit Pfr. Dirk Römer i.R. und Pfr. Ulrich Schwemer i.R. Juli 2024

Evangelisch in Heppenheim:

Ulrich Schwemer (U.S.), Dirk Römer (D.R.), Ihr seid beide in diesem Jahr 80 Jahre alt geworden. Wir haben im Gemeindebrief darüber geschrieben und Euch gratuliert. Habt Ihr diesen Anlass gefeiert und wenn Ja, wie?

U.S.:

Ich hab gefeiert, aber nicht besonders groß und ein bisschen aufgeteilt. So gab es eine Feier im Freundeskreis, eine andere im Geschwisterkreis, mit Kindern und Enkeln.

D.R.:

Diese Dreierteilung gab es bei uns auch. Den ersten Teil haben wir im Haus gefeiert mit unter anderem dem Bürgermeister und zwei weiteren Personen, die mit mir an diesem 3. Mai Geburtstag haben. Auf der Starkenburg wurde mit all unseren Kindern, fünf plus Partner*innen und natürlich den acht Enkelkindern, gefeiert. Schließlich haben wir noch einen wunderschönen Abend im Lorscher Sapperlot-Theater verbracht, mit lateinamerikanischer Musik. Das war toll.

Evangelisch in Heppenheim:

Ihr habt beide große Familien.

U.S.:

Ja, unsere Familie hat sich ganz schön vergrößert - und das ergänze ich zum gerade eben Erzählten: Mein Treffen mit Kindern und Enkeln, das sind unsere drei Töchter mit ihren Ehemännern und elf Enkelkindern, hat in Kassel stattgefunden, woher ich stamme. Schon länger hatte ich das Bedürfnis, ihnen meine Ursprünge zu zeigen. Zwei der Enkelkinder konnten leider nicht dabei sein.

D.R.:

Wie gesagt, fünf Kinder und im Augenblick acht Enkelkinder.

Evangelisch in Heppenheim:

Seid Ihr da in den „Enkelkinderdienst“ eingebunden?

D.R.:

Die Kinder und Enkelkinder sind so weit von uns entfernt, dass wir manchmal bedauern, ihnen nicht so sehr zur Seite stehen zu können. Sie wohnen in München und am Rhein: in Kehl, in Köln und in Kaarst. Von Lorsch aus alles ein bisschen weit.

U.S.:

Bei uns ist es ein bisschen anders. Wie man es sich ausrechnen kann, bei drei Töchtern und elf Enkelkindern hat eine Familie mehr Kinder. Das sind die im Odenwald, die haben fünf Kinder. Und da ist dann tatsächlich unsere Hilfe notwendig, erwünscht und wird auch gerne geleistet. Da gehen wir immer wieder hin. Die anderen sind in Speyer, da sind wir gelegentlich. Und die dritten sind in Berlin, das will dann schon ein eigener Besuch sein, den man da macht.

Evangelisch in Heppenheim:

Wie war das für Euch während Eurer Dienstzeit hier in Heppenheim, die Vereinbarkeit von Familie und Beruf?

D.R.:

Wir schreiben alljährlich einen Adventsbrief und ich habe kürzlich in dem von 1999 gelesen, was unsere Tochter Salome damals gesagt hat: „Der Papa hat so viel zu arbeiten. Es wird Zeit, dass er pensioniert wird.“

U.S.:

Als wir von Frankfurt hierher nach Heppenheim kamen, war meine Frau zunächst noch nicht wieder berufstätig. Als die Kinder dann größer wurden, hat sie wieder angefangen, in der Altenpflege zu

arbeiten und damit war die Familie auch mehr gefordert. Ich persönlich habe den Eindruck, dass wir das ganz gut unter einen Hut gebracht haben. Vielleicht sehen die Kinder das anders. Es ist im Pfarrberuf von Vorteil, dass wir mit den Pfarrhäusern nah dran wohnen an der Stelle, wo wir arbeiten, also auch schnell mal zwischen Kirche und Privatleben hin- und herwechseln können. Das macht allerdings auch die Trennung schwierig, weil man eigentlich doch immer auf Abruf ist und das wirkt sich schon auf das familiäre Leben aus.

Evangelisch in Heppenheim:

Der Pfarrdienst, der Glaube und die Hoffnung - hat sich da etwas verändert im Laufe Eurer Tätigkeit?

D.R.:

Also für mich ist in dieser Zeit die Beziehung zum Begründer der Heppenheimer Gemeinde, Johannes Guyot, wichtig gewesen, ebenso zur Goßner Mission, für die ich schon vorher tätig war und damit zu Nikolaus Graf von Zinzendorf, Begründer der Herrnhuter Brüdergemeinde, die die biblischen Losungen herausgeben. Sie stehen für mich für meine evangelikale, protestantisch-selbständige Kirchenfrömmigkeit.

U.S.:

Ich bin schon aus dem Studium heraus mit sehr, sehr viel kritischen Fragen in das Gemeindepfarramt gegangen. Das habe ich auch in die Gemeindegemeinschaft einzubringen versucht. So habe ich eher Fragezeichen gesetzt als Ausrufezeichen, und das war sicherlich auch ein Teil meines Selbstverständnisses in der Gemeinde. Für mich war das Besondere stets die Erfahrung der Gemeinschaft innerhalb der Gemeinde, und das blieb dann auch mein Ziel: Der Gemeinde selber das Gefühl einer eigenen Identität zu geben. Das war damals natürlich noch die Christuskirche in der Weststadt. Die Heilig-Geist-Gemeinde hat eine andere Identität gehabt. Da seid Ihr heute vor ganz andere Herausforderungen gestellt. Die eigene Identität fördern, das habe ich in allen Facetten sehr, sehr gerne gestaltet, ob in Gottesdiensten, in der Jugendarbeit, mit der Theatergruppe. mit Experimenten, wie etwa der Kulturnacht oder ähnlichen Ideen, wo dann auch der Kirchenraum in völlig neuen Dimensionen erfahren werden konnte.

D.R.:

Ich möchte gerne noch ergänzen: Mir ist die Heilig-Geist-Kirche wichtig geworden, weil ihre Geschichte meines Erachtens für die Ausländerintegration steht. Als die ersten evangelischen Christen im vorvergangenen Jahrhundert hierher kamen, haben sie diese Kirche ermöglicht. Pfarrer Johannes Guyot zog in das erste Pfarrhaus und bald nach seinem frühen Tod 1910 wurde mit dem durch Pfarrassistent Hermann Hechler eröffneten Kindergarten viel für die Integration von Menschen getan, die neu in die Stadt gezogen sind. Diese theologische Aufgabe ist mir wichtig geworden, etwa bei dem Versuch der Integration von Muslimen und der Integration von Koptischen Christen aus Eritrea. Das war das eigentliche Ziel neben der normalen Gemeindegemeinschaft mit Menschen, die hier seit Jahrzehnten leben und geboren sind.

Evangelisch in Heppenheim:

Da sind wir bei den Schwerpunkten Eurer Gemeindegemeinschaft. In diesem Zusammenhang aber auch die Frage für die Leser*innen: In welcher Zeit seid ihr hier gewesen?

U.S.:

Ich bin im Januar 1984 gekommen und 2009 in den Ruhestand gegangen. In diesem Zeitraum war in der Heilig-Geist-Gemeinde zunächst noch der Pfarrer Hermann Gunkel und dann kam Dirk Römer. Das war dann genau genommen unsere Zeit. Du, Dirk, bist ein Jahr vor mir in den Ruhestand gegangen. Wir haben versucht, in unserer gemeinsamen Zeit vieles miteinander zu gestalten. Allerdings muss man von der Christuskirche sagen, dass es damals noch eine Gemeinde war, die zunächst einmal keine wirkliche Tradition hatte, sondern sie hatte ihre Aufgaben aus den Weststadt-Herausforderungen bezogen und ursprünglich auch aus der Psychiatriearbeit. Mein Vorgänger hatte ja die Begegnungsstätte an die Christuskirche angebaut. (Heute ist das gemeinsame Pfarrbüro der Evangelischen Kirchengemeinden Heppenheims dort untergebracht.) Ziel war die Begegnung von

Patient*innen der Psychiatrie und Gemeindegliedern. Diese Arbeit ist dann noch durch unseren damaligen Gemeindepädagogen Gerhard Christ fortgesetzt worden. Die Psychiatriearbeit hat sich im Lauf der Zeit allerdings verändert. Insofern wurde dann die Gemeindearbeit auch anders. Uns hat das die Möglichkeit gegeben, in der Kirche sehr viel offener zu sein. Wir haben die Kirche umgebaut. Das war nicht immer unkompliziert und nicht immer konfliktfrei, aber die neue Raumgestaltung hat uns dann viele Möglichkeiten gegeben - und im Übrigen, als ich damals mit meiner Frau kam, um mir die Christuskirche mit der Frage anzuschauen, ob ich mich bewerbe, da bin ich reingegangen und hab gedacht, die Kirche kenn ich irgendwie, also irgendwie fühl ich mich hier zu Hause. Meine Töchter haben mich jetzt in Kassel darauf hingewiesen: Die Kirche, in der ich groß geworden bin, die hat einen sehr ähnlichen Aufbau gehabt. Deshalb habe ich mich in der Christuskirche immer ganz zu Hause gefühlt, die ja für andere Leute eine Herausforderung darstellt in all ihrer Nüchternheit.

D.R.:

Also ich kam 1989 von Worms hierher, wo ich damals in der Erwachsenenbildung gearbeitet habe. 2008 bin ich dann in den Ruhestand gegangen. Es war eine gute Zeit. Ein Höhepunkt war für mich der bereits erwähnte Ökumenische Stadtkirchentag 1999. Es gab viele Felder, die wir gemeinsam bearbeitet haben. So haben wir „Himmelfahrt auf der Starkenburg“ gegründet und viele Jahre lang relativ erfolgreich durchgeführt. Auch den „Kanzeltausch“ haben wir initiiert. Ulrich Schwemer hat am Neujahrsmorgen in der Heilig-Geist-Kirche Gottesdienst gefeiert und ich war zur gleichen Zeit in der Christuskirche, um mit der Gemeinde dort Gottesdienst zu feiern. Zudem sind Ulrich und ich persönlich miteinander vertraut gewesen.

U.S.:

Ja, wir haben guten Kontakt gehabt, auch wenn wir sehr unterschiedlich waren in unserer Arbeit, in unserem Stil. Damit haben wir aber, glaub ich, tatsächlich gut umgehen können, und jeder hat seine Schwerpunkte in seiner Gemeinde setzen können. Übrigens bin ich zum 1. Januar immer gerne zu Fuß von uns rübergekommen, weil ich sah dann alle diese müden Gestalten, die nach der Silvesternacht die Straße kehrten...

Evangelisch in Heppenheim

Damit sind wir bei Schwerpunkten, die Ihr in Eurer Tätigkeit gesetzt habt. Sehr unterschiedlich und trotzdem sehe ich Parallelen, nämlich beim Thema „Dialog“. Ulrich Schwemer, der christlich-jüdische Dialog - Wie bist du dazu gekommen?

U.S.:

Bereits nach dem Abitur wollte ich ins Ausland und es war für mich klar, nach Israel zu wollen. War n längerer Weg. So war ich 7 Monate lang in Israel. Danach begann erst das eigentliche Theologiestudium. Doch der erste Israelaufenthalt hat mich nachhaltig geprägt. Die Erfahrungen, die ich mitbrachte, ohne dass ich sie theologisch schon wirklich bearbeitet hätte. Nach dem Vikariat hab ich gefragt, ob ich das Spezialpraktikum in Israel machen könne. Mir wurde ein ganzes Jahr genehmigt. Und so bin ich, das entsprach der kirchenrechtliche Situation damals, und darauf bin ich heute noch sehr stolz, in der Erlöserkirche in der Jerusalemer Altstadt ordiniert worden. Immerhin hat ein Mann wie Shalom Ben-Chorin an dieser Ordination teilgenommen und auch einen kleinen Artikel darüber in der damaligen deutschsprachigen israelischen Zeitung geschrieben. Dass ich die Leitung des Arbeitskreises „Kirche und Israel“ übertragen bekam, der ja schon seit den 50er Jahren bestand, war eher Zufall. Mein Vorgänger im Vorsitz bekam einen Lehrauftrag an der Universität in Bochum. Ich war noch in Israel, arbeitete dort ökumenisch und interreligiös - und wurde gefragt, ob ich die Leitung übernehmen könnte. Ich wollte allerdings auf jeden Fall in die Gemeinde und trotzdem gerne den Arbeitskreis leiten. Das war dann tatsächlich die theologische Herausforderung, die ich allerdings auch gerne aufgenommen habe, dass ich mich Sonntag für Sonntag fragen musste: Kann ich das, was ich predige, auch im christlich-jüdischen Dialog verantworten?

Evangelisch in Heppenheim:

Dirk Römer, bei dir war das ja dann der christlich-islamische Dialog.

D.R.:

So wie Ulrich von seinen Vorerfahrungen vor der Gemeinde erzählt hat, so war es bei mir auch. Ich habe bei „Dienste in Übersee“ gearbeitet, war dort als Studienleiter tätig, bevor ich in die Matthäusgemeinde nach Worms kam. In dieser Zeit habe ich schon Asyl-Arbeit gemacht und hab erste Kontakte mit der jungen muslimischen Gemeinde gehabt. Vor diesem Hintergrund der internationalen Beziehungen bei „Diensten in Übersee“ und der Kontakte mit Muslimen und den Eritreern, habe ich dann auch hier diese Arbeit fortgesetzt und mit Frau Paddenberg, die beim Kreis Bergstraße die Ausländerarbeit gemacht hat, zusammengearbeitet.

Evangelisch in Heppenheim:

Zum Schluss unseres Gesprächs noch ein Blick in die Gegenwart von Kirche und Gesellschaft. Was bewegt Euch da besonders? Was seht Ihr an Gefahren und an Chancen?

U.S.:

Die aktuelle Lage bewegt, ich denke uns beide, enorm. Ich halte noch gelegentlich Gottesdienste. Wie damals in der Christuskirche sind meine Predigten dabei immer aktuell und auch politisch. Ich denke, wir müssen einfach sehr deutlich Farbe bekennen in diesen Tagen. auch wenn das manche sehr stört. Wir erleben den reinen Rassismus bei uns im Land, den wir bekämpfen müssen. Wir haben diese schwierige Situation seit dem 7. Oktober 2023 mit dem Überfall der Hamas auf Israel und den vielen Morden und Entführungen. Wir haben die Reaktion Israels, die eine Abwehr von Angriffen auf das eigene Land ist. Gleichzeitig muss natürlich auch hinterfragt werden muss, wie das geschieht. Ich war ja auch eingeladen, bei der Demonstration hier in Heppenheim zu sprechen und das half mir dabei, meine Position klar zu benennen. Natürlich habe ich die Hoffnung, dass es da irgendwann einmal zu einer Befriedung kommt.

D.R.:

Ich bin bei dieser Kundgebung auch gewesen und bin sehr dankbar, Ulrich, über das, was Du gesprochen hast. Du hast uns Deinen Redetext zur Verfügung gestellt. Ich bin sehr dankbar dafür, weil Du uns bei der Einordnung dessen hilfst, was das Verhältnis zu Israel und Palästina betrifft. Mich beschäftigt aber im Augenblick die Situation nach den Ereignissen in Mannheim, wo ein Deutscher, der die Muslime pauschal verunglimpft, beinahe unters Messer gekommen wäre durch einen jungen Muslim, der hier in Heppenheim gewohnt hat. Die Herausforderung ist für mich, einerseits ein positives Verhältnis zu Muslimen zu haben, und andererseits jeder Form von religiösem Hass, die zu gewaltsamen Formen der Auseinandersetzung – in diesem Fall zum Tod eines Polizisten, - eine klare Absage zu erteilen. Nun gibt es aber auch noch eine Familie des Täters, die vielleicht noch hier in Heppenheim lebt. Als Kirchengemeinde muss man meines Erachtens auch hier Verantwortung übernehmen und deutlich machen, dass die vom Landrat eingenommene Position nicht zutreffen kann, dass der Täter und seine Familie absolut nichts mit uns zu tun haben. Das ärgert mich. Ich habe der Dekanin und der Ausländerbeauftragten des Kreises daraufhin deutlich gemacht, dass das nicht geht. Die Auseinandersetzung mit dem Islam ist gut und wichtig, weil er ein Teil von uns ist. Der Islamismus ist das, was zu bekämpfen ist.

Evangelisch in Heppenheim:

Vielen Dank für den Rückblick auf acht Jahrzehnte und Eure klaren Positionierungen in der Gegenwart. Ihr bleibt Streitbar und aktuell. Was habt Ihr nun noch vor?

U.S.: Ich nehme mir vor, mir jetzt nicht mehr allzu viel vorzunehmen. Für mich ist dieser der 80. Geburtstag, ohne dass ich sehr viel darüber nachgedacht hätte, eine Grenze. Das hat mich nicht belastet. Aber ich sehe, dass mir nur eine äußerst begrenzte Zeit bleibt. Deshalb lebe ich etwas kurzfristiger. Soweit die Kraft es noch erlaubt, will ich gerne noch Vertretungen machen. Doch unter dem Vorbehalt, dass man mir sagt, wenn es nicht mehr gut ist. Dann sollte ich wirklich aufhören. Meine Mitarbeit im Arbeitskreis werde ich in diesem Jahr noch beenden und mich auf meine Familie konzentrieren.

D.R.:

Neues lernen will ich nicht mehr unbedingt, aber gerne das weitergeben, was ich kann. Zum Beispiel meine Fähigkeit, mit Bildern und über Bilder zu reden, engagiert zu kommunizieren mithilfe von Leserbriefen und Meditationen. Vieles ist schon gesagt, aber ich will es mit meinen Worten ergänzen. Ich stamme aus einem Textilhaus, das heißt meine Eltern haben Textilien verkauft und mir als Kind schon klar gemacht: Du musst vermitteln, anderen etwas weitergeben, verkaufen gewissermaßen, was Dir wichtig ist. Dieses positive Element des Verkaufens möchte ich gerne noch weiterpflegen können.

Evangelisch in Heppenheim:

Ich danke Euch ganz herzlich dafür, dass Ihr aus Michelstadt und Lorsch gekommen seid, dass wir uns hier in Heppenheim treffen konnten und dass Ihr Euch ausführlich Zeit für dieses Gespräch genommen habt. Alles Gute und Gottes Segen.